

## **Workshop Forschung in den Künsten**

12.–13.11.10; 9-16 h / 10-17 h

### **12. November**

**Vormittag:** 9:00–12:30 h

Einzelgespräche mit den Tandems, jeweils 60 Minuten (bitte eintragen, ich schlage vor dass – der Reihenfolge auf der Website entsprechend – die Künstlerische Forschung (CS) beginnt, Christoph gibt die e-mail dann weiter an Sabina und Kristin, die die e-mail dann an Vera weiterleiten.)

9–10 h

10.15–11.15 h

11.30–12.30 h

**Nachmittag:** 13:30–16:00 h

Diskussion zentraler Begriffe in Relation zum eigenen Projekt  
Wissen / Praxis – Werk – Theorie / Darstellung – Vermittlung

Ich werfe hier Zitate als Inspirationen für das Nachdenken in die Runde, auf dem Blog findet ihr einige Seiten aus Foucaults Archäologie.

### **Wissen:**

Michel Foucault hat in der *Archäologie des Wissens* die Möglichkeit einer substantiellen Unterscheidung zwischen einem wissenschaftlichen und einem nicht-wissenschaftlichen Wissen in Frage gestellt, indem er zunächst wissenschaftliche Bereiche und archäologische Gebiete aufgrund ihrer Einteilungen und Organisationsprinzipien unterscheidet, um dann für letztere festzustellen, dass deren Wissen auch durch literarische, philosophische wie durch wissenschaftliche Texte gehen kann: Das Wissen archäologischer Gebiete ist nicht nur „in Demonstrationen eingehüllt, es kann auch in Fiktionen, in Überlegungen, in Berichten, institutionellen Verordnungen, in politischen Entscheidungen liegen.“ (261).

Foucault hält fest: „Es gibt Wissensgebiete, die von den Wissenschaften unabhängig sind (die weder deren historischer Entwurf noch ihre gelebte Kehrseite sind), aber es gibt kein Wissen ohne definierte diskursive Praxis; und jede diskursive Praxis kann durch das Wissen bestimmt werden, das sie formiert.“ (260)

### **Praxis – Werk – Theorie**

Bei Aristoteles gehört die Politik zur *praxis*, die – als Handlung – Handlungen hervorbringt. Er unterscheidet diese von der *poiesis*, (den Werken) und der *theoria*, (der Anschauung). Das Handwerk gehört zur *poiesis*, die Mathematik zur *theoria*.

Wie sind diese Begriffe und deren Verhältnis in Bezug auf die Künstlerische Forschung zu denken, welchen Stellenwert hat die diskursive Praxis in ihr und wie muss Künstlerische Forschung verhandelt werden?

Die diskursive Praxis umfasst sprachliche und nicht-sprachliche Aspekte (z.B. Institutionen, Architektur), aber auch „Gesten, Haltungen Seinsweisen, Verhaltensschemata und Gestaltungen von Räumen“. (Foucault: Der Diskurs darf nicht gehalten werden für...) In all diesen Formen ist der Diskurs enthalten, der als bloßes Faktum eine Kraft ist, ein Operator für Kräfteverhältnisse.

Die diskursive Praxis bildet die für die Konstitution einer Wissenschaft unerlässlichen Elemente und diese Elemente kann man nach Foucault „Wissen nennen“: „Ein Wissen ist das, wovon man in einer diskursiven Praxis sprechen kann, die dadurch spezifiziert wird (...); ein Wissen ist auch der Raum, in dem das Subjekt die Stellung einnehmen kann, um von Gegenständen zu sprechen, mit denen es in seinem Diskurs zu tun hat (...); ein Wissen ist auch das Feld von Koordination und Subordination der Aussagen, wo Begriffe erscheinen, bestimmt, angewandt und verändert werden (...); schließlich definiert sich ein Wissen durch die Möglichkeit der Benutzung und Aneignung, die vom Diskurs geboten werden (...).“ (AdW., S. 259f.)

Welche diskursive Praxis zeichnet die Künstlerische Forschung aus und welche Benutzung und Aneignung von Wissen wird durch sie möglich? Welche Räume

produziert Künstlerische Forschung und wie sind Subjekt und Gegenstände in diesen vorgestellt?

### **Darstellung – Vermittlung**

Darstellung wird im Sinne poststrukturalistischer Theoriebildung nicht im Sinne der Repräsentation als Abbildung einer vorgängigen Wirklichkeit begriffen, sondern als Realisierung, als Produktion.

Auch die Bedeutung von Vermittlung hat sich dahingehend verschoben, dass diese nicht mehr dem Nacheinander von Produktion – Vermittlung – Rezeption folgt, sondern als immanenter Bestandteil der künstlerischen Aussage vorgestellt ist.

Die „Frage der Darstellung“ spielt in Walter Benjamins Denken eine wichtige Rolle. In der „Erkenntniskritischen Vorrede“ zu seinem *Trauerspielbuch*, in der es nicht um eine Erkenntnistheorie geht, sondern um eine Erkenntniskritik, schreibt Benjamin, dass es „dem philosophischen Schrifttum eigen ist, mit jeder Wendung von neuem vor der Frage der Darstellung zu stehen.“ (7)

Benjamin fragt nach einer Form von Darstellung, die einen Zugang ermöglicht, der nicht zugreifend ist und der nicht „die Wahrheit in einem zwischen Erkenntnissen gewobenen Spinnennetz einzufangen sucht als käme sie von draußen herzugeflogen. [...] Will die Philosophie nicht als eine vermittelte Anleitung zum Erkennen, sondern als deren Darstellung der Wahrheit das Gesetz ihrer Form bewahren, so ist der Übung dieser ihrer Form, nicht aber ihrer Antizipation im System, Gewicht beizulegen.“ (S. 8)

Benjamin bezieht sich auf Traktate, diese seien in ihrem Ton lehrhaft, aber in „ihrer innersten Haltung nach bleibt die Bündigkeit einer Unterweisung ihnen versagt, welche wie die Lehre aus eigener Autorität sich zu behaupten vermöchte. Nicht weniger entsagen sie der Zwangsmittel des mathematischen Beweises. In ihrer kanonischen Form wird als einziges Bestandteil einer mehr fast erziehlichen als lehrenden Intention das autoritäre Zitat sich einfinden. Darstellung ist der Inbegriff ihrer Methode. Methode ist Umweg. Darstellung als Umweg – das ist denn der methodische Charakter des Traktats. Verzicht auf den unabgesetzten Lauf der Intention ist sein erstes Kennzeichen.“ (8) „Wenn Darstellung als eigentliche Methode des philosophischen Traktates sich behaupten will, so muß sie Darstellung der Ideen sein. Die Wahrheit, vergegenwärtigt im Reigen der dargestellten Ideen,

entgeht jeder wie immer gearteten Projektion in den Erkenntnisbereich. Erkenntnis ist ein Haben. Ihr Gegenstand selbst bestimmt sich dadurch, daß er im Bewusstsein – und sei es transzendental – innegehabt werden muss. Ihm bleibt der Besitzcharakter. Diesem Besitztum ist Darstellung sekundär.“ (9f).

### **13. November**

**Vormittag:** 10–12.30 Lektüre und Diskussion zum Diagramm

Folgende Texte bitte vorbereiten:

Deleuze: Baconcontext und Foucaulttext

Wenn ihr Zeit und Lust habt lest bitte auch den Text, den Christoph auf den Blog gestellt hat.

12:30–13:30 Mittagspause

**Nachmittag:** 13:30–16.:30 Austausch über mögliche Darstellung unserer Forschungen.

Diesen Punkt könnten wir verbinden mit der Nutzung diagrammatischer Verfahren, was beim letzten Treffen als Wunsch geäußert wurde. Schön wäre es, wenn Vera und Christoph ihre Erfahrungen und Kenntnisse vorstellen und wir dann versuchen könnten, die Begriffe mittels diagrammatischer Verfahren zu verhandeln.

### **Literatur:**

Michel Foucault: *Archäologie des Wissens* (1969). Übersetzt von Ulrich Köppen. Frankfurt/M. 1981, S. 253–265

Michel Foucault: »Der Diskurs darf nicht gehalten werden für...«, in: Ders.: *Dits et Ecrits. Schriften 3*, herausgeg. von Daniel Defert und François Ewald, Frankfurt/M. 2003, S. 164f.

Walter Benjamin: *Ursprung des deutschen Trauerspiels*, Frankfurt/M. 1972